

Wir verlebten einen sehr netten, aber ruhigen Abend und gingen früh auf unsere Zimmer, da Edgar die Jagd schon auf neun Uhr morgens angesetzt hatte.

Wir hatten einen herrlichen Tag, schossen ein paar hundert Hühner und kamen mit einem Mordshunger und -durst gegen sechs Uhr wieder nach Hause.

Alles stürzte sich in die Badezimmer und, mit einer sonst nicht üblichen Pünktlichkeit, standen wir fünf Männer um ein Viertel vor acht Uhr schon wieder im Smoking in der Halle, oder, genauer ausgedrückt, liefen wir wie die hungrigen Löwen um den Klostertisch herum in dem herrlichen Bewußtsein, spätestens in einer Viertelstunde ein gutes Diner vorgesetzt zu erhalten.

Bei der Tafel wurde wenig gesprochen, aber umso mehr gegessen. Erst später, beim Mokka vor dem Kamin des Wohnzimmers, kam eine angeregte Unterhaltung und heitere Stimmung auf.

Tante Agathe, die wir alle sehr nett fanden, wollte sich zurückziehen, doch wir protestierten und sagten, es sei viel angenehmer unter dem Protektorat einer Frau zu stehen.

Teils aus Höflichkeit, teils aus Scherz, machte ich Tante Agathe angestrengt den Hof, worüber sich die anderen prächtig zu amüsieren schienen, besonders, da Tante Agathe außerordentlich schlagfertig war und sehr viel Humor besaß. Es wurde infolgedessen immer lustiger und Edgar ließ mehrere Flaschen seines fünfzehn Jahre alten Champagners herausholen.

Man fing an, mich wegen meines Flirts mit Tante Agathe aufzuziehen, was mich wiederum veranlaßte, ihr noch mehr den Hof zu machen. Wir alle kamen in die vergnügteste, ja beinahe ausgelassenste Stimmung und es war fast zwölf Uhr, als sich Tante Agathe verabschiedete.

Ich bot mich an, sie noch hinaufzubegleiten, was den Erfolg hatte, daß die fünf Männer ein nicht mißzuverstehendes Lächeln aufsetzten. Auch Tante Agathe lehnte merkwürdig lächelnd meine Begleitung ab, indem sie erklärte, daß dies doch wohl zu auffällig sei. Sie hatte eine so nette Art, auf diese harmlosen Scherze einzugehen, daß ich ihr noch sagte, bevor sie ging:

„Ich werde mir erlauben, gnädige Frau, nachher noch einmal bei Ihnen anzuklopfen, um mich zu erkundigen, ob Sie sich gut befinden.“

Eine ganze Weile blieben wir noch unten, machten Edgar Komplimente wegen seiner Tante und erklärten diese Lösung für eine weit glücklichere, als die einer Verheiratung. Schließlich wurde ein kleines Jeu aufgelegt.

Da ich wirklich sehr müde von der Jagd war, verabschiedete ich mich bald darauf. Man rief mir lachend nach, ich solle nicht vergessen, bei Tante Agathe anzuklopfen.

In der Meinung, daß die Vier unten horchen würden, machte ich mir tatsächlich den Spaß, an ihrer Zimmertür zu klopfen. Als keine Antwort erfolgte, bekam ich einen Schreck, den Scherz zu weit getrieben zu haben, und, da ich leichte Gewissensbisse hatte, klopfte ich nochmals, um mich entschuldigen zu können.

Kaum hatte ich das zweite Mal geklopft, als sich die Tür ein wenig auftat, und aus dem vollständig dunklen Zimmer erschien eine Hand, die sich um meinen Hals legte und mich in das Zimmer zog.

„Wir müssen sehr leise sein, das Schloß ist furchtbar hellhörig,“ sagte Tante Agathe.

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, telephonierte ich mit meiner Wohnung und wurde durch ein fingiertes Telegramm ein paar Stunden später abgerufen. Ich hätte nicht vermocht, Tante Agathe noch einmal zu begegnen. Welch eine Frau!

Jetzt suche ich einen Freund mit einem schönen Barockschloß und guter Jagd. Es braucht nicht unbedingt Mecklenburg zu sein, Bedingung aber ist, daß kein Tantchen Haushalt führt. So etwas geht wirklich nicht!

